

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 88 (2010)
Heft: 6

Artikel: Der Kampf um die Wohnung
Autor: Honegger, Annegret / Rigoni, Silvia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kampf um die Wohnung

Eine neue Mietwohnung suchen zu müssen, stellt die meisten Betroffenen vor eine grosse Herausforderung. Liegt bei älteren Menschen – die oft jahrzehntelang am gleichen Ort daheim waren – die Kündigung im Briefkasten, bricht für viele eine Welt zusammen. Plötzlich gilt es, nochmals ein Dach über dem Kopf zu finden und zu zügeln. Beides ist schwer – ganz besonders in der zweiten Lebenshälfte.

Seit 51 Jahren lebe ich in meiner Zweizimmerwohnung – für 980 Franken pro Monat. Im vorletzten Herbst kam plötzlich die Kündigung. Aus jeweils zwei kleinen Wohnungen im Haus wird eine grosse gemacht. Die Jüngeren und die Ehepaare finden relativ rasch etwas Neues, eins ums andere verschwindet. Wir Älteren haben wenig Chancen. Wenn ich mich gegen Mittag per Telefon auf ein Zeitungsinserat melde, ist die Wohnung meist weg – jemand im Internet war schneller. Es gibt fast keine günstigen Zweizimmerwohnungen für Alleinstehende mehr. In eine Einzimmerwohnung will ich aber nicht, da müsste ich ja meine Möbel verkaufen. Rundherum sind vorübergehend junge Leute eingezogen, die eine ganz andere Vorstellung von Ordnung haben. Bald bin ich hier die Letzte der alten Garde, das macht mir Angst. Ich bin

häufig krank und nehme Schlafmittel – das sei die Anspannung, meint mein Arzt. Das Warten und Suchen kostet mich viel Kraft. ·Eva K., 81, Zürich.

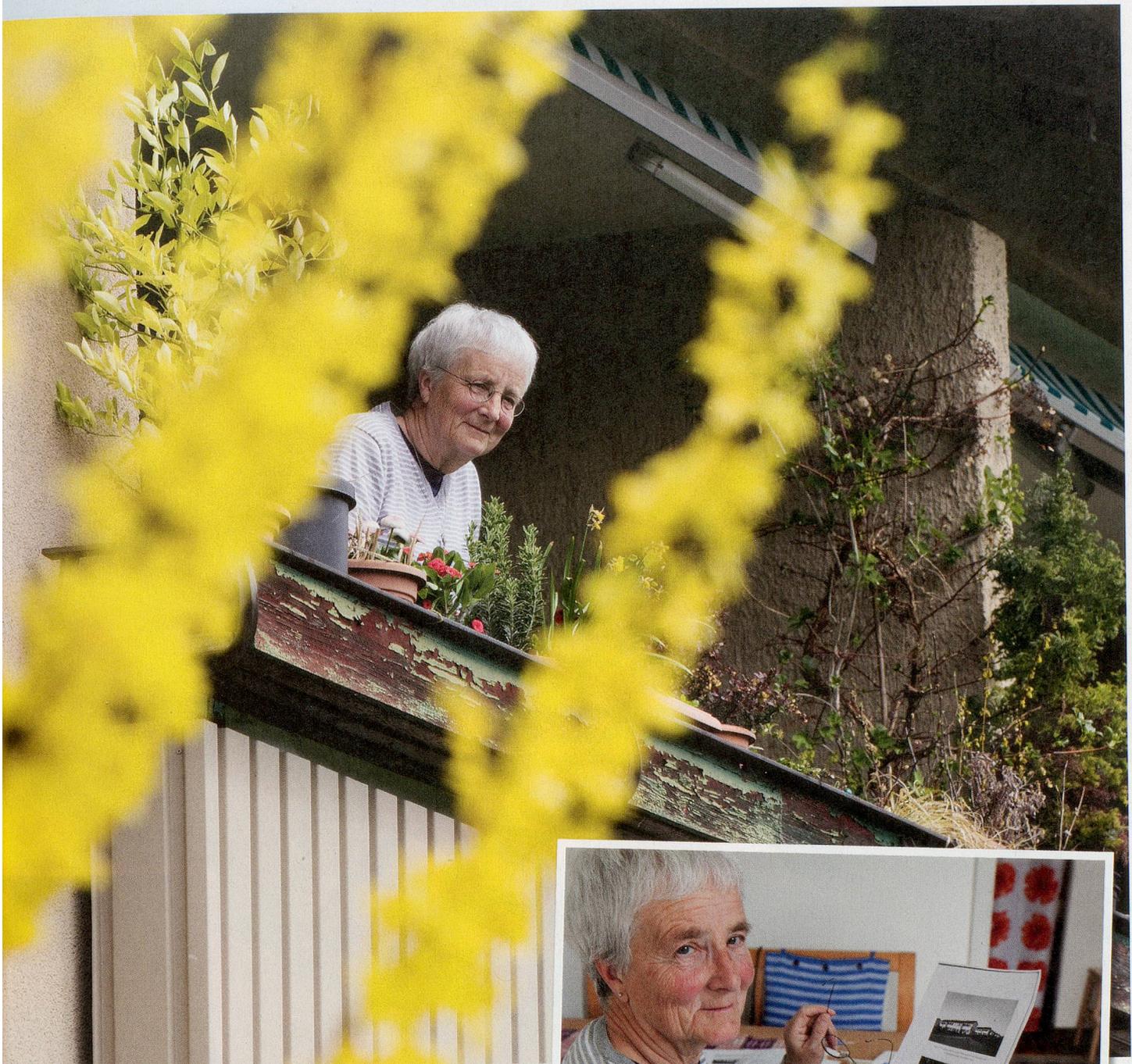
Leben in der Stadt ist derzeit gefragt. Jung und Alt wollen von den Vorteilen der Zentren profitieren, und auch immer mehr gut verdienende Ausländer zieht es in die Schweizer Metropolen. Besonders in Zürich hat das Folgen für den Wohnungsmarkt. Dort herrschen schlechte Zeiten für Wohnungssuchende – vor allem wenn es schnell gehen muss, wenn sie wenig Geld und spezielle Ansprüche haben, bezüglich Quartier nicht flexibel oder nicht die Wunschieter der Verwaltungen sind.

Vieles davon trifft auf ältere Menschen zu. Ein Grossteil von ihnen lebt in Häusern und Siedlungen aus den Dreissiger-, Vierziger- und Fünfzigerjahren. Mit ihnen sind auch die Immobilien in die Jahre gekommen, oft stehen eine Sanierung oder gar ein Abriss und Neubau an.



«Von der Politik fühle ich mich total im Stich gelassen»

Verena Kundert, 66, lebt in einer Dreizimmerwohnung für CHF 920.– in Winterthur. Unser Quartier ist noch eines dieser schönen alten, mit einfachen Häusern und viel Grün rundherum. Es ist ruhig und sauber, der Zusammenhalt funktioniert, man kennt und hilft einander. Diese Idylle mit 270 Wohnungen soll in den nächsten Jahren und Jahrzehnten abgerissen und komplett neu gestaltet werden. Für mich ein Skandal! Der Standard genüge heutigen Ansprüchen nicht mehr, lautet die Begründung. Dabei sind wir Bewohnerinnen



und Bewohner vollkommen zufrieden. Ein Beamter oder Politiker kann sich wohl gar nicht vorstellen, dass eine Traumwohnung so bescheiden sein kann. Mir soll niemand erzählen, dass diese modernen, luxuriösen Glashäuser weniger Energie brauchen als wir.

Die Stadt will neue Bewohner, die mehr Miete und mehr Steuern bezahlen – das komme auch den Ärmeren zugute, heisst es. Dabei spart eine gute Nachbarschaft doch auch viele öffentliche Gelder. Dass bis 2014 nichts passiert, nehme ich der Verwaltung nicht ab; die wissen doch viel mehr, als sie uns sagen. Ich fühle mich schlecht informiert und nicht ernst genommen. Die Unsicherheit, wie es weitergeht, ist das Schlimmste – gerade aufs Alter hin. Sich an einem neuen Ort nochmals einzuleben, ist nicht mehr so einfach. Hier bin ich verwurzelt, kenne die Läden, habe

«Meine Korrespondenz füllt ein dickes Dossier»: Verena Kundert wehrt sich für ihre Wohnung.

meinen Arzt, meine Freunde. Soll ich bleiben oder etwas Neues suchen? Etwa eine kleinere Wohnung, die mehr kostet? Viele sagen: Du hast sicher viel Geld gespart bei diesem Mietzins. Aber auch der Vermieter spart, wenn jemand lange in einer Wohnung lebt.

Von der Politik fühle ich mich total im Stich gelassen, ich bin wütend und traurig. Zusammen mit dem Mieterverband kämpfen wir für eine Alternative zum Abriss. Meine Korrespondenz

füllt bereits ein dickes Dossier: mit der Verwaltung, mit dem Stadtrat, mit verschiedenen Zeitungen. Ich wehre mich auch für viele, die das aus Angst vor einer Kündigung nicht wagen. Gut möglich, dass ich in meiner Wut schon danebengehauen habe ...

Aber die Beamten, Politiker und Architekten sehen bereits die neuen Bauten – und sie vergessen, was menschlich kaputtgeht, wenn man die alten Häuser zerstört.



«Es ist hart zu erleben, wie wir Alten nicht mehr erwünscht sind»

Annemarie Maron, 85, lebt in einer Zweieinhalbzimmerwohnung für CHF 1390.– im Zürcher Kreis 4.

Obwohl eine Weile ein Baugespann ausgesteckt war, kam die Kündigung wegen Totalsanierung aus heiterem Himmel für uns 75 Parteien. Einige wohnen hier, seit es das Haus gibt. Alle schätzten das schöne Verhältnis untereinander, ohne Streit. Drei meiner Nachbarn hatten für Notfälle meinen Wohnungsschlüssel. Dies sollte meine Alterswohnung sein: Das Haus ist schliesslich erst 30-jährig und hat sogar einen Lift. Hier im

Kreis 4 bin ich aufgewachsen, jedes Haus ist mit Erinnerungen verbunden. Jetzt wollen sie aus dieser Gegend einen Top-Kreis machen und uns alte Bewohner vertreiben. Überall in Zürich reisst man Häuser ab, dabei braucht unsereiner doch auch ein Dach über dem Kopf. Anderswo wird saniert, und die Bewohner können bleiben – wieso wir nicht? Mit ein paar Tagen ohne Wasser oder dem WC im Hof könnte ich gut leben. Man kann doch von einem Stadtmenschen wie mir nicht verlangen, in meinem Alter an den Stadtrand zu ziehen.

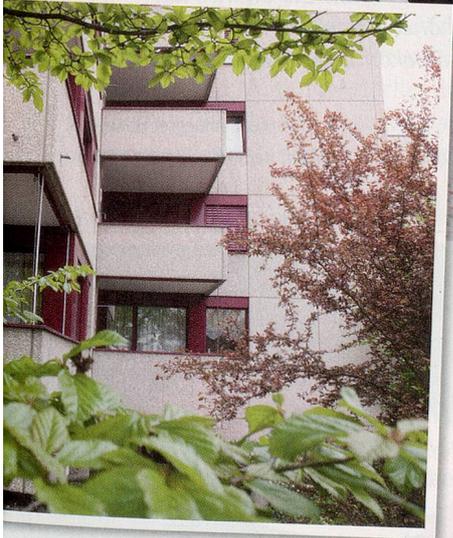
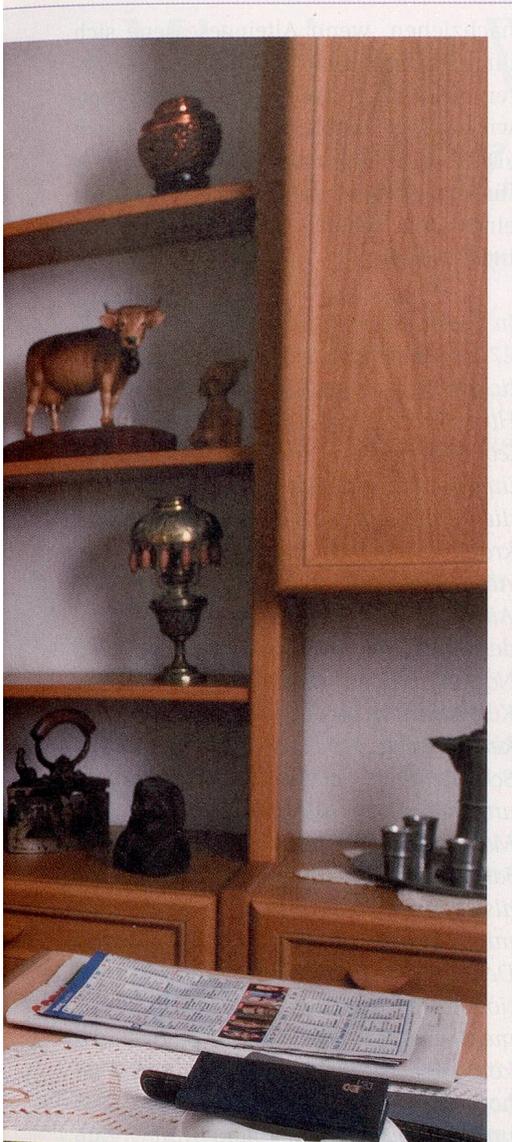
Die Wohnungssuche und die vielen Absagen bringen mich fast zum Verzweifeln. Mehrmals bekam ich nicht einmal ein Anmeldeformular, als sie meinen Jahrgang sahen. Wenn man über achtzig ist, dann wollen einen alle nur noch ins Altersheim schicken. Es ist hart, erleben zu

«Hier im Kreis 4 bin ich aufgewachsen»: Annemarie Maron möchte nicht an den Stadtrand umziehen.



müssen, wie wir Alten nicht mehr erwünscht sind – während gleichzeitig doch immer mehr Pillen erfunden werden, damit wir noch älter werden. Manchmal sage ich abends zum Herrgott: Hol mich!

Die Schlichtungsstelle hat uns Erstreckung gewährt, mir als der Ältesten am längsten. Um mich herum sind jetzt lauter fremde Gesichter, viele Ausländer, die bis zum Umbau hier woh-



nen. Meine Rechtsanwältin wollte noch weiterkämpfen. Aber ich habe das Angebot des Bauherrn angenommen, während des Umbaus in ein anderes Haus zu ziehen und danach wieder zurück in meine alte Wohnung – der Vorschlag war für mich der letzte Strohalm. Zweimal zu zügeln, wird hart werden – und wie ich die um 300 Franken höhere Miete bezahlen soll, weiss ich noch nicht.

Albert Leiser, Direktor des Hauseigentümergebietes Zürich, erklärt: «Kleine Zimmer, winzige Balkone, dunkle Räume und eine schlechte Isolation – solche Wohnungen genügen den steigenden Ansprüchen heutiger Mieter nicht mehr.» Viele Hauseigentümer nutzen die Gunst der Stunde, die gute Zinslage und die grosse Nachfrage, um ihre Häuser jetzt auf den neusten Stand zu bringen: «Ein Hauseigentümer muss seinen Besitz periodisch erneuern und nicht nur für die jetzigen Bewohner, sondern auch für nachfolgende Generationen pflegen.»

Eine Kündigung trifft die älteren Mieterinnen und Mieter schwer, die in diesen bescheidenen Häusern lange genügend, aber zufrieden gelebt haben. Viele zogen hier ihre Kinder gross, sind nach deren Auszug und eventuell nach dem Tod des Partners geblieben und so im Lauf der Jahrzehnte fest mit Wohnung, Haus, Nachbarschaft und Quartier verwachsen. Zwar ist der Wohnstandard für heutige Verhältnisse moderat, aber ebenso sind es die Mieten. Eine moderne, kleinere Wohnung auf dem freien Markt ist meist einiges teurer.

Liegt die Kündigung im Briefkasten, bricht für viele eine Welt zusammen. Plötzlich gilt es, nochmals eine neue Bleibe zu finden und zu zügeln. Beides ist schwer, besonders im höheren Alter. Verwaltungen bevorzugen Mieterinnen oder Mieter, die möglichst lange bleiben, weil Wechsel Umtriebe und Kosten beschern. «Suchen Sie sich eine Alterswohnung oder einen Platz im Altersheim», bekommen viele zu hören. Aber auch das ist nicht einfach und dauert lange.

Gang zur Schlichtungsbehörde

Walter Angst vom Mieterverband Kanton Zürich kennt die schwierige Situation, in die eine Kündigung viele ältere Menschen bringt: «Fast wöchentlich melden sich Leute bei uns, die ihr Dach über dem Kopf verlieren und völlig verzweifelt sind.» Wegen der Sanierungswelle, hoher Mietzinse und Wohnungsknappheit sowie des Staus bei den Altersheimen geraten ältere Menschen zwischen Hammer und Amboss: «Werden in einem Quartier gleichzeitig mehrere Liegenschaften saniert, wird die Situation prekär.» Auch Genossenschaften, Pensionskassen und Versicherungen hätten grosse Immobilienbestände aus jener Zeit, bei denen eine Erneuerung anstehe oder mehr Rendite erzielt werden solle. Der Mieterverband verhandelt mit den Vermietern und versucht, Lösungen zu

finden. Als Erstes empfiehlt er den Gang zur Schlichtungsbehörde, wo ältere Menschen wegen ihrer schlechten Karten auf dem Wohnungsmarkt meistens eine Mieterstreckung bekommen – wobei das Maximum von vier Jahren heute kaum mehr gewährt wird: «Aber immerhin gewinnt man so Zeit, und der Druck lässt etwas nach.»

Rechtzeitig vorsorgen

Auch der Hauseigentümerversorger hat Verständnis für die älteren Leute. Seine Empfehlung: Wer schon lange in einer Liegenschaft wohne, solle sich früh genug überlegen, ob das der richtige Ort zum Altwerden sei: «Viele profitieren gern und lang von den günstigen Mieten in alten Häusern. Dabei verdrängen sie, dass in einer solchen Immobilie eine Sanierung immer wahrscheinlicher wird.»

Wann der richtige Moment zum Zügeln sei, müsse jeder und jede für sich entscheiden – «aber wer ihn verpasst, kann nicht erwarten, dass der Vermieter oder der Staat für ihn eine Lösung bereithalten». Ausserdem hätten etliche Ältere Vermögen angespart, als «Reserve für später» oder für die Nachkommen: «Jetzt ist der Moment, diese einzusetzen. Wem wohnen wichtig ist, der muss auch bereit sein, dafür zu zahlen.»

Der Mieterverband anerkennt den Erneuerungsbedarf, fordert aber auch ein Umdenken bei den Vermietern: «Hauseigentümer sollten sich von Beginn der Planung an überlegen, wer in ihrer Immobilie wohnt.» Liegenschaften dürften für Erneuerungs- und Renditeoptimierungszwecke nicht einfach leergekündigt werden, sondern müssten, wenn immer möglich, in bewohntem Zustand oder in Etappen saniert und den Bewohnenden Ersatzwohnungen zur Verfügung gestellt werden. Der Mieterverband schlägt auch vor, langjährigen Mietenden in fortgeschrittenem Alter mit wenig finanziellen Mitteln wieder eine Wohnung zu einem nur mässig erhöhten Preis anzubieten.

Walter Angst ist überzeugt: «Ein Hauseigentümer hat auch eine soziale Verantwortung. In Härtefällen kann er es verkraften, eine Sanierung noch einige Jahre zu verschieben oder bis zum nächsten Mieterwechsel nicht die volle Mietzinserhöhung zu verlangen.» Zudem sei es zwingend, über alle Schritte frühzeitig zu informieren: «Von der bevorstehenden Kündigung in der Zeitung zu lesen, ist nicht die feine Art.» Genossenschaften hätten viel Know-how, wie man eine Sanierung auch sozialverträglich

lich gestalten könne, indem sie langfristig planen, sorgfältig informieren und Übergangslösungen anbieten.

Albert Leiser betont, dass der Druck auf die Hauseigentümer stetig steigt: «Einerseits fordern der Staat und die Gesellschaft moderne Wohnungen und energieeffiziente Bauten – aber wenn man etwas verändern will, wehren sich die Mieter.» Die gleichen Bewohnerinnen und Bewohner, die keine Modernisierungen wünschten, beklagten sich wegen der hohen Heizkosten.

Zudem bringe eine Sanierung in bewohntem Zustand nicht nur Mehrkosten, sondern auch Probleme für die Mieter: «Gerade in einer kleinen Wohnung sind die Rückzugsmöglichkeiten beschränkt, wenn etwa Bad, Küche und Parkettboden erneuert werden.» Mit dem Bild der reichen Vermieter, die immer die maximale Rendite anstreben, sei man heute schnell bei der Hand. Die Realität sehe anders aus: Die meisten der 70 000 Hauseigentümer, die sein Verband vertritt, hätten ein gutes Verhältnis zu ihren Mietern, suchten im Sanierungsfall nach tragfähigen Lösungen und gingen auch Kompromisse etwa beim Auszugstermin oder beim Mietzins ein.

«Die Freiheit, über sein Eigentum zu verfügen, ist wichtig: Beide Seiten sollen davon profitieren, dass 69 Prozent Private ihr Eigentum als Mietobjekte zur Verfügung stellen.» Es gebe schlechte Beispiele von unsensiblen Vermietern: «Aber es gibt auch unzählige positive Fälle – nur liest man davon nie in der Zeitung.»

Dämpfend in der derzeitigen Lage wirkt sich aus, dass in Zürich laufend

Kündigung: Was tun? Wer hilft?

Prüfen Sie, ob die Kündigung die Formvorschriften erfüllt, und verlangen Sie vom Vermieter eine Begründung. Innerhalb von dreissig Tagen nach Erhalt kann die Kündigung bei der Schlichtungsbehörde angefochten und eine Mieterstreckung verlangt werden. Wenn die Kündigung nicht missbräuchlich ist und eine Härte zur Folge hat, prüft die Schlichtungsbehörde automatisch eine Erstreckung des Mietverhältnisses bis maximal vier Jahre. Erstreckungsgründe sind unter anderen einfache finanzielle Verhältnisse, vorgerücktes Alter, lange Mietdauer, Verwurzelung im Quartier, schlechte Gesundheit oder Wohnungsknappheit. Unterstützung bieten der Mieterinnen- und Mieterverband Ihres Kantons, die nächste Pro-Senectute-Beratungsstelle oder die Sozialdienste von Gemeinden und Kirchgemeinden.

neue (Alters-)Wohnungen gebaut werden und es so viele gemeinnützige Wohnungen gibt wie sonst nirgends in der Schweiz. Mehr als jede vierte Wohnung gehört Stadt oder Kanton, Genossenschaften, Vereinen und Stiftungen. Die Stadt will in den begehrteren Quartieren in Zukunft vermehrt Wohnungen bereitstellen. So soll es auch Leuten mit normalen oder kleinen Einkommen möglich sein, weiterhin in der Stadt zu wohnen. Denn wenn Ärmere weg- und Reichere

nachziehen, wenn Alteingesessene sich ihr bisheriges Quartier nicht mehr leisten können, sei die gesunde Stadtentwicklung gefährdet, warnt Walter Angst: «Die soziale Durchmischung ist wichtig für den Zusammenhalt einer Stadt und einer Gesellschaft – und liegt somit im Interesse aller.»

In dieser Wohnung, in der ich seit 27 Jahren lebe, habe ich die glücklichste Zeit meines Lebens verbracht. Hier starb mein Mann, aber hier lebt er für mich weiter, hier fühle ich ihn immer noch. Seit letzten Herbst die Kündigung kam, bin ich oft krank und bereits achtmal gestürzt. Alle raten mir, einfach nicht ans Ausziehen zu denken, aber die Gedanken lassen mich nicht schlafen. Nachts putze ich stundenlang die Küchenschränke, das macht ja keinen Lärm. Bereits sehe ich all das Schöne in meiner Wohnung mit anderen Augen, als ob es das letzte Mal wäre. Uns Älteren hat man drei Jahre Erstreckung gewährt – mehr als erwartet, und dafür habe ich mich bei der Verwaltung bedankt. Den Lärm und Dreck einer Renovation hätte ich gern in Kauf genommen, wenn ich nur hätte bleiben können. Weggehen tut so weh. Jetzt hoffe ich, dass mein kleiner Hund und ich nochmals die Chance auf ein schönes «Wönigli» in dieser Gegend bekommen. Maria W., 83, Zürich

Text: Annegret Honegger

Bilder: Bernard van Dierendonck

Inserat

MAGNESIUM BIOMED[®] UNO

Trinkgranulat reich an Magnesium, mit frischem Orangengeschmack und Süssungsmitteln, zur Nahrungsergänzung



In Apotheken und Drogerien

Vertrieb: Biomed AG, 8600 Dübendorf

www.biomed.ch

«Mit einem Wohnungswechsel geht oft ein ganzes Hilfsnetz verloren»

Eine gute Wohnsituation ist im Alter besonders wichtig – und eine Kündigung hat weitreichende psychische und soziale Folgen, sagt Silvia Rigoni von der Beratungsstelle Wohnen im Alter der Stadt Zürich.

Spüren Sie auf der Beratungsstelle Wohnen im Alter, dass die Zeiten für Ältere auf dem Zürcher Wohnungsmarkt härter geworden sind? Eindeutig. Derzeit werden viele Häuser und insbesondere auch Genossenschaftssiedlungen erneuert, wo viele ältere Leute wohnen. Bei uns melden sich viele, weil ihnen gekündigt wurde oder eine Kündigung droht. Wir haben auch immer mehr Notfälle, die dringend eine Alterswohnung oder einen Altersheimplatz brauchen – das zeigt den Druck auf dem Wohnungsmarkt.

Welchen Stellenwert hat die eigene Wohnung für ältere Personen? Wohnen ist ein sehr zentrales Bedürfnis des Menschen, ähnlich grundlegend wie das Essen. Im Alter wird die Wohnung besonders wichtig: Pensionierte sind öfter daheim als früher und somit viel stärker auf Wohnung und Umfeld bezogen, gerade wenn sie nicht mehr so mobil sind.

Welche Reaktionen auf eine Kündigung erleben Sie? Wenn die Stadt nicht sofort eine neue Wohnung anbieten kann, schlägt uns viel Empörung und Enttäuschung entgegen. Aus Angst und dem Gefühl der Ausweglosigkeit heraus reagieren auch psychisch sonst stabile Menschen nicht mehr adäquat. Manche beginnen, überall Druck zu machen, und verlangen sofort eine Lösung. Andere stehen unter Schock, sind monatelang wie gelähmt. Drohungen mit Gewalt oder gar Selbstmord sind zwar zum Glück bisher Einzelfälle – aber früher kam das nicht vor.

Warum ist eine Kündigung für Ältere besonders schlimm? Mit einem Wohnungswechsel geht für sie nicht nur die Wohnung, sondern meist auch ein ganzes Hilfsnetz verloren. Viele ältere

und vor allem hochaltrige Menschen können noch allein in ihrer Wohnung leben, weil die Nachbarn kleine Handreichungen machen und merken, wenn die Post lange im Briefkasten liegen bleibt. Fällt diese Unterstützung weg, braucht es teure professionelle Kräfte, oder es kommt zu einem früheren Heimeintritt. Das widerspricht den Wünschen der Betroffenen und den Zielen der Gesellschaft, möglichst lange selbstständig zu bleiben.

Warum ist die Wohnungssuche im Alter so schwierig? Die Älteren und insbesondere die über Achtzigjährigen gehören nicht zu den fittesten Mitspielern auf dem Markt. Heute werden die freien Wohnungen meist im Internet ausgeschrieben, auf das nicht alle Zugriff haben. Vielen steht seit der Pensionierung auch weniger Geld zur Verfügung. Wegen der stark gestiegenen Mietzinse hat man selbst mit Ergänzungsleistungen zur AHV ein Mietbudget, das in Zürich nicht weit reicht. Und schon das stundenlange Anstehen für eine Wohnungsbesichtigung ist für einige zu anstrengend. Vermieter und Verwaltungen fürchten auch Komplikationen mit älteren Mietern wegen Krankheiten und Ge-



Silvia Rigoni ist Leiterin des Bereiches Sozialarbeit bei der Fachstelle Wohnen im Alter, die in der Stadt Zürich wohnhafte ältere Menschen und ihre Angehörigen oder Bezugspersonen bei Wohn- und Betreuungsfragen berät. Die Fachstelle ist die zentrale Anmeldestelle für alle städtischen Alters- und Pflegeheime sowie Alterswohnungen. Ihre Dienstleistungen sind kostenlos.

Adresse: Stadt Zürich, Beratungsstelle Wohnen im Alter, Asylstrasse 130, 8032 Zürich, Telefon 044 388 21 21, www.stadt-zuerich.ch/alter

brechlichkeit. Dabei kommt eine altersdurchmischte Bewohnerschaft allen zugute, indem die Pensionierten viel daheim sind und ein Haus so beleben.

Welchen Eindruck haben Sie von den Vermietern? Neue Eigentümer und anonyme Verwaltungen haben keine Beziehung zu ihren Mietern und kündigen oft sehr kurzfristig. Langjährige Vermieter setzen sich mehr für ihre Mieter ein. Einige lassen sich dabei sogar von uns beraten.

Wie könnte man eine Notsituation wegen Kündigung vermeiden? Wenn jemand gern und gut in seiner Wohnung wohnt, besteht kein Grund, etwas daran zu ändern. Schliesslich gibt es heute viele Unterstützungsangebote, die das Älterwerden in der eigenen Wohnung auch bei Gebrechlichkeit ermöglichen. Wir können und wollen nicht allen älteren Menschen eine Alterswohnung anbieten, sondern nur denjenigen, die sich bewusst für diese Wohnform entscheiden. Wer allerdings hört, dass im Haus eine Veränderung ansteht, etwa eine Sanierung oder eine Handänderung, der sollte schnell reagieren, sich informieren und bezüglich Alternativen beraten lassen.

Wie helfen Sie Betroffenen? Kurzfristig können wir nur wenige Wohnungen vermitteln – auch wir haben lange Wartelisten, viele Alterssiedlungen und -heime müssen saniert, andere erst gebaut werden. So gilt es zuerst einmal, Zeit zu gewinnen, etwa durch eine Mieterstreckung. Wir vermitteln Adressen von Organisationen, die Hilfe bieten – wie Freiwillige, die bei der Internetsuche helfen oder die Leute bei Behördengängen begleiten. Weil die meisten schliesslich über Beziehungen eine Wohnung finden, raten wir: Reden Sie über Ihre Situation, und zapfen Sie alle möglichen Quellen an. Unmittelbar von Obdachlosigkeit Bedrohten vermitteln wir sehr einfache Notwohnungen oder Zimmer in Institutionen. In Zürich landet niemand auf der Strasse – aber viel Komfort darf man nicht erwarten.

Interview: Annegret Honegger